

Bauwirtschaft - Ende der Talfahrt?

Von Dr. Heino Klingen und Gerd Litzenburger

Die deutsche Bauwirtschaft hat in 2005 das elfte Krisenjahr in Folge erlebt. In dieser Zeit gingen rund ein Drittel des Umsatzes und fast die Hälfte der Arbeitsplätze verloren. Betroffen waren davon mehr oder weniger alle Sparten der Bauwirtschaft, der private Wohnungsbau ebenso wie der öffentlichen Bau und der Wirtschaftsbau. Das schwache wirtschaftliche Umfeld, Überkapazitäten und mangelnde öffentliche Investitionen sind die Hauptgründe für diese in der Geschichte der deutschen Bauwirtschaft einmalige Abwärtsspirale. Inzwischen deutet sich allerdings zaghaft an, dass sich die Lage im nächsten Jahr stabilisieren könnte.

Trotz des Rückgangs spielt die Bauwirtschaft aber nach wie vor eine wichtige Rolle für die deutsche Wirtschaft. Sie beschäftigt immer noch sechs Prozent aller Arbeitnehmer in Deutschland. Im Produzierenden Gewerbe haben nur die Branchen Automobilindustrie und der Maschinenbau mehr Beschäftigte. Insgesamt erwirtschaftet die Bauwirtschaft knapp ein Zwanzigstel der gesamten deutschen Wirtschaftsleistung. Diese Zahlen lassen erkennen, wie eng das Baugewerbe und die deutsche Wirtschaft im Ganzen aufeinander angewiesen sind: Lläuft es am Bau nicht rund, dann kann auch die Wirtschaft insgesamt nicht florieren. Boomt die Wirtschaft, dann geht es auch dem Bau gut. Um diese Abhängigkeit vom heimischen Markt ein Stück weit zu lockern, suchen vor allem größere Unternehmen verstärkt die Chancen der Internationalisierung. Durchaus mit Erfolg, wie etwa die Beteiligung deutscher Unternehmen am Bau des höchsten Gebäudes der Welt in Taipeh beweist. Deutsche Bautechnik ist aber auch sonst, bei weniger spektakulären Vorhaben, gefragt. Das belegt Deutschlands Position unter den führenden Baunationen der Welt. Hinter den USA und Schweden hat unsere Bauindustrie den drittgrößten Anteil am weltweiten Bauvolumen.

Die Krise am Bau hat auch im Saarland deutliche Spuren hinterlassen. Von 1994 bis 2004 schrumpfte die Zahl der Beschäftigten um über 40 Prozent. Im vergangenen Jahr wurde dadurch erstmals der signifikante Schwellenwert von 10.000 Arbeitsplätzen unterschritten. Auch beim Umsatz gab es kräftige Einbußen von gut 30 Prozent. Zusätzlich zu den bundesweit gültigen Ursachen für diesen Abwärtstrend dürfte im Saarland sicherlich auch die traditionell hohe Eigenheimquote – die höchste in Deutschland – eine Rolle gespielt haben.

Land investiert in Verkehrsinfrastruktur

In 2004 erzielte das saarländische Bauhauptgewerbe einen Umsatz von knapp 960 Millionen Euro. Das waren 1,2 Prozent weniger als im Jahr zuvor. Auf den Hochbau entfielen davon 535 Millionen Euro (plus 1,1 Prozent), auf den Tiefbau 423 Millionen Euro (minus 3,9 Prozent). Der Umsatzrückgang im Tiefbau wäre noch größer ausgefallen, wenn die Umsatzzuwächse im öffentlichen Straßenbau die deutlichen Rückgänge im gewerblichen Tiefbau (minus 14,4 Prozent) und bei Bahn und Post (minus 18,1 Prozent) nicht wenigstens ansatzweise ausgeglichen hätten.

Nachdem sich im vergangenen Jahr eine Abschwächung der Talfahrt am Bau abzeichnete, sprechen die Zahlen für das erste Halbjahr 2005 schon wieder eine andere Sprache. Der Beschäftigtenstand ist gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum nochmals um über fünf Prozent gesunken und liegt derzeit bei 9.300 Personen. In dieser Größenordnung bewegen sich auch die Einbußen beim Umsatz und Auftragseingang. Angesichts dieser herben Verluste ist es nur ein schwacher Trost, dass die Zahlen für Deutschland insgesamt noch schlechter sind.

Wenig Optimismus versprühen auch die erteilten Baugenehmigungen. Im ersten Halbjahr 2005 erteilten die Bauaufsichtsbehörden im Saarland 664 Baugenehmigungen für Wohnungsneubauten. Dies waren nur etwas mehr als die Hälfte der im gleichen Vorjahreszeit bewilligten Bauvorhaben. Die beschlossene Abschaffung der Eigenheimzulage ab kommenden Jahres könnte allerdings noch zu einer Jahresendrallye bei Bauanträgen und zumindest für eine begrenzte zu einer besseren Auslastung der heimischen Bauunternehmen führen.

Hoffungskeime

Einen solchen Impuls könnte die deutsche und saarländische Bauwirtschaft gerade jetzt gut gebrauchen. Denn sowohl auf Bundesebene als auch im Saarland gab es zuletzt einige Anzeichen, dass die Talfahrt allmählich zum Stillstand kommt. So sind etwa im Saarland im ersten Halbjahr dieses Jahres die Auftragseingänge im öffentlichen Hochbau um ein Viertel gestiegen. Vor allem die Kommunen investieren im Zuge wieder steigender Gewerbesteuererinnahmen mehr. Aber auch die Bauaufträge gewerblicher Auftraggeber haben sich leicht erholt. Die kommenden Monate werden deshalb auch von den Unternehmen nicht mehr ganz so pessimistisch gesehen. In der Oktober-Umfrage der IHK lag der prozentuale Saldo aus Unternehmen, die mit besseren oder schlechteren Geschäften rechnen bei minus acht Punkten. Noch im Sommer betrug dieser Saldo minus 23 Punkte*. In der Tendenz wird dieses Saarergebnis durch bundesweite Umfragen bestätigt, etwa vom Ifo-Institut oder vom DIHK. Die Münchener Ifo-Experten warnen allerdings davor, diese Stabilisierung schon mit einem richtigen Bauaufschwung zu verwechseln. Dafür gebe es nach wie vor noch zu viele Überkapazitäten.

* Die Umfrage wurde vor dem Abschluss der Koalitionsverhandlungen durchgeführt. Der Arbeitgeberverband der saarländischen Bauwirtschaft schätzt, dass durch die Abschaffung der Eigenheimförderung rund 700 Bauarbeitsplätze im Saarland verloren gehen.

Trotz der sich andeutenden Besserung werden deshalb auch im kommenden Jahr wieder viele Unternehmen den Betrieb einstellen müssen. Die Zahl der Baubetriebe an der Saar hat sich seit der Jahrtausendwende zwar nicht nennenswerte verändert – in 2004 zählte die amtliche Statistik mit 750 Betrieben nur 46 mehr als zur Jahrtausendwende. Faktisch war die Fluktuation aber deutlich höher. Denn einer großen Zahl von Unternehmen, die aus dem Markt ausgeschieden sind, standen fast ebenso viele Neugründungen gegenüber. Vor allem gut qualifizierte ehemalige Bauarbeitnehmer versuchen ihr Glück notgedrungen in der Selbständigkeit. Das erklärt auch die auffallend hohen Zuwachsraten bei Betrieben unter zehn Mitarbeitern in den letzten Jahren.

Kleinere und mittlere Betriebe bestimmen das Bild

Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, dass der aus anderen Branchen bekannte Trend zu größeren Einheiten in der saarländische Bauindustrie bislang ausgeblieben ist. Deshalb bestimmen weiterhin kleine und mittlere Unternehmen ihr Bild. Von den 750 Baubetrieben, die die amtliche Statistik für das Jahr 2004 erfasst hat, haben zwei Drittel weniger als zehn Beschäftigte. Gut ein Fünftel hat zwischen zehn und 19 Mitarbeiter. Und nur 14 Prozent der Unternehmen haben mehr als 20 Mitarbeiter. Diese letzte Gruppe stellt allerdings rund 60 Prozent aller Arbeitsplätze und erwirtschaftet gut zwei Drittel des gesamten Umsatzes. Damit hat sich die Struktur der saarländischen Bauwirtschaft gegenüber jener von vor zehn Jahren nicht grundsätzlich verändert, obwohl es heute über 30 Prozent weniger Betriebe gibt als damals.

Demografischen Wandel zur Neuausrichtung nutzen

Der Strukturwandel in der Bauwirtschaft wird sich weiter fortsetzen. Ein Grund ist der demografische Wandel. Das Saarland zählt mit Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zu denjenigen Bundesländern, die vom Rückgang der Bevölkerung (etwa fünf Prozent) am stärksten betroffen sein werden. Gleichzeitig kommt es zu einer zunehmenden Verschiebung der Altersstruktur. Die Zahl der Jungen nimmt ab, die der älteren Mitbürger steigt. Auch hiervon wird das Saarland überproportional betroffen sein.

Angesichts dieser Entwicklungen ist in den nächsten Jahren kaum mit einer nachhaltigen Belebung des Wohnungsbaus zu rechnen. Der Bedarf an Wohnfläche wird vielmehr spürbar langsamer als in der Vergangenheit zunehmen. Stabilisierend dürften sich allerdings die steigenden Ansprüche an die Wohnqualität auswirken. Vor allem der Bedarf an altersgerechten Wohnungen lässt hier einige Impulse erwarten. In diesem Zusammenhang ist auch mit einer weiteren Verlagerung vom Neubau zu Umbau und Modernisierung zu rechnen. Verstärkt wird diese Tendenz noch durch die zunehmende Vererbung, die in der Regel nicht so sehr zu Neubaumaßnahmen, sondern eher zu einer Anpassung der bestehenden Eigenheime an die Wohnbedürfnisse der Erben führt. Die Zukunft vieler Bauunternehmen heißt deshalb Sanierung und Modernisierung.

Vergabeverfahren fairer gestalten

Gerade kleine und mittlere Unternehmen kritisieren immer wieder, dass sie bei öffentlichen Ausschreibungen benachteiligt würden. Das Vergaberecht, das fast immer den billigsten Anbieter zum Zuge kommen lässt, gebe ihnen keine Chance. Für sie könnte ein Ausweg aus diesem Dilemma im so genannten Schweizer Modell bestehen. Danach kommt unter Ausschluss des billigsten und teuersten Angebots der Anbieter zum Zuge, der am nächsten am Mittelwert der Angebote liegt. Was auf den ersten Blick recht plausibel und fair klingt, hat aber einen gravierenden Pferdefuß: Das Verfahren verstößt in eklatanter Weise gegen den Wettbewerbsgedanken. Es bestraft nämlich diejenigen, die produktiver sind als andere. Belohnt wird Mittelmäßigkeit. Besser wäre es deshalb, wenn bei der Auftragsvergabe neben dem Preis auch andere Kriterien wie Qualität, Bonität und Zuverlässigkeit in die Entscheidungsfindung eingingen. Dies hätte nicht den Nachteil des Schweizer Modells und könnte trotzdem den vielen kleinen qualitätsbewussten Unternehmen helfen. Vor allem für die mittelständisch geprägte saarländische Bauindustrie wäre das ein Vorteil. Positive Auswirkungen auf den Mittelstand hätte zweifellos auch die Vergabe kleinerer Teillose in Ausschreibungsverfahren. Im Entwurf zur Novellierung des saarländischen Mittelstandsgesetzes findet sich auch schon geraumer Zeit ein diesbezüglicher Formulierungsvorschlag. Doch die endgültige Verabschiedung des Gesetzentwurfs lässt – aus welchen Gründen auch immer - weiter auf sich warten.